Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 152 (1873)

Artikel: Das eidgenössische Schützenfest in Zürich den 14.-22. Juli 1872

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Summen, letterer allein eine Million Gulben. Auch aus dem deutschen Reich und aus andern Ländern floßen fehr viele Gaben. Nur die allem, was deutsch ist und heißt, feindlichen, einfältig verbiffenen Tschechen haben sich schlecht gehalten und vor lauter politischer Abneigung Berg und Hand verschlossen. Wie traurig ist es doch, wenn Partei-Sag und -Unverftand die Stimme bes herzens so zum Schweigen bringen fann! Wir Schweizer waren auch schon uneins und es ift auch bei uns nicht alles fo, wie es sein follte und fonnte, aber wenn irgend ein Ranton oder mehrere vom Unglück getroffen wurden, da ift man von jeher bei uns zusammengeftanden und hat geholfen fo gut man konnte, ohne nach der Partei oder Konfession oder Sprache zu fragen. Gott erhalte diesen Sinn und Beift in unserm Volke und laffe ihn überall zur Herrschaft gelangen!

Das eidgenössische Schützenfest in Zürich den 14.—22. Juli 1872.

Bum britten male zog die eidgen. Schützenfahne zum großen nationalen Feste in Zürich ein, im Sommer 1872, das erfte mal im Jahr 1834. Damals mar noch eine Beimatlosenscheibe aufgestellt und fehlten die Schützen von Bafel. . Das zweite mal 1859, brachten die Berner die Fahne nach Zürich. Beinahe hätte der Krieg in Italien das zweite Schützenfest in Zürich vereitelt, der unerwartete Friede von Billafranca trug dann aber noch mächtig zum Gelingen des Festes bei. Anno 1872 verdüsterten keine Rriegs= wolken den Himmel. Geschlagen waren die blu= tigen Schlachten bei Wörth, Spicheren, Grave= lotte. Sedan. Deutschland und Frankreich hatten Frieden gemacht und die in unserm Vaterlande internirt gewesenen Franzosen längst wieder ihre Heimat erreicht. Friede ringsum. Nur Eines hätte unter Umständen das dritte Schützenfest in Zürich ftoren konnen: die Nachwirkungen des 12. Mai 1872, d. h. der Abstimmung über die Revision der Bundesverfassung, welche in unserm Vaterlande eine so tief gehende Bewegung her= vorgerufen und die politischen und religiösen Parteien in scharfer Sonderung auf den Rampf= plat gerufen hatte. Glücklicherweise herrschte eine im Ganzen durchaus versöhnliche Stimmung und wenn auch die meisten Redner frisch und deutlich für Wiederaufnahme der gescheiterten Revision einstanden, so verlief das Fest doch gang friedlich und belebte machtig bas Gefühl der Zusammengehörigkeit und der treuen Anhänglichkeit aller an das gemeinsame Vaterland. In= deffen haben unfre Schützenfeste heute nicht mehr die Bedeutung wie in der Zeit vor 1848.

Zürich versteht sich wie kaum eine andre Stadt auf Festlichkeiten. So war denn auch die diesjährige fehr gut vorbereitet und eingeleitet. Der

Testplat war in Außersihl, nicht weit vom Bahnhof und bot mit der inwendig pfeilerlosen, ge= waltigen Festhütte, 485' lang und 300' breit mit Sitpläten für 5000 Berf. und 692 Gasflammen, und dem Springbrunnen davor, dem zierlichen, reichgefüllten Gabentempel mit 127,000 Fr. Ehren= gaben, der Schießstätte mit 117 Scheiben, der Statue der Helvetia und der beiden Schützen, namentlich abends bei Gasbeleuchtung, einen herrlichen Anblick dar. Es war vorauszusehen, daß das Fest start besucht werden würde, schon wegen der zentralen Lage der Stadt und ihres guten Rufes als Festgeberin, dann aber auch deghalb, weil der Streit zwischen den Feld- und Standschüten. der gedroht hatte, den schweizerischen Schützen= verein auseinander zu reißen, glücklich beigelegt worden war und das 1872er Fest sich so zu einem mahren Schütenfriedensfest gestalten mußte. Der Besuch übertraf aber alle Erwartungen. Es war wie eine halbe Bölferwanderung. Die Dampfichiffe auf dem Burcherfee beforderten mährend der 9 Festtage über 100,000 Bersonen und mit den Zügen der Nordostbahn sind vom 13, bis und mit dem 23. Juli nach und von Zürich gereist 235,000 Personen, 181,000 mehr als im gleichen Zeitraum des Jahres 1871. Dazu kommen noch 39,000 Reisende von der Luzern-Zug-Zürich- und gegen 17,000 von der Bülach = Regensbergerbahn, abgesehen von den durch die Glattthallinie Beförderten. Die frequentesten Tage waren die beiden Sonntage und der Donnerstag, an welchem u. a. auch die Appen= zellerschützen ihren Ginzug hielten. Um 14. Juli famen und giengen mit der Nordostbahn allein zirfa 47,000 und am 21. gar 52,000 Personen. Da die Abreise jeweilen um 5 Uhr abends begann und nach 11 Uhr nachts fein Zug mehr abgieng, so ergiebt fich ber Umftand, dag in Zeit von 6 Stunden über 25,000 Personen vom Bahnhof Zürich aus spedirt werden mußten und doch tam über die ganze Festzeit nicht eine ein= zige Beschädigung vor, Dant der vortrefflichen Leitung und Aufsicht. Für die vermehrten, höchst anstrengenden Dienstleistungen der Bahnbeamten und Angestellten theilte die Nordoftbahngefell= schaft etwa 18,000 Fr. Gratifitationen aus. Man fann fich denken, welches Bedränge auf dem Bahnhof, dem Festplatz und in der Fest= hütte und welch ein Leben in den Strafen der Stadt war. Auch ift begreiflich, daß die eigent= lichen Schützen oft nur mit knapper Roth im Schiefftand fich bewegen tonnten, obichon mehr Scheiben aufgestellt maren als je. Es murde fabelhaft viel geschoffen, von früh bis spät knatterte es an einem fort; es zeigte fich eben, daß mit den neuen Waffen 2-3mal mehr geschoffen wird als mit den alten Stutern. Es wurden 5501 Stichdoppel gelöst und 919,000 Rehrmarken. Schon am 2. Schießtag, den 15. Juli, waren bis abends 8 Uhr 210,000 Rehrmarten verfauft.

Samstags den 13. Juli fam die Schützenfahne von Zug her nach Horgen, leider unter strömendem Regen. Sie und ihr Schützengeleite aus den Urkantonen wurde dort in einem Gaft= hofe von Direktor Beter Hüni mit einer wackern Rede begrüßt und dann per Dampf nach Zürich geführt, wo der Regen ebenfalls den öffentlichen Empfang verhinderte. Aber Sonntags den 14., am Tage der Eröffnung des Festes, schaute der Himmel gnädig darein und "hoch durfte jedes vaterländische Herz schlagen, als der endlose Feftzug um 1/2 10 Uhr durch die geschmückten, in den buntesten Farben erglänzenden Straßen zog, als überall Trompeten schmetterten, Kanonen= donner durch die Morgenluft zitterte, als stramm und festen Schrittes, dicht geschlossen, Schaar an Schaar heranructe, wohlbewaffnet, leuchtenden Auges, die Blüthe der heimatlichen Volks= wehr, Taufende; als Fahne an Fahne, Rolonne an Rolonne über die Sihlbrucke zog und mit nimmer endendem Jubel die Pracht des Schmu= des grußte, womit die Gemeinde Außerfihl fich selbst ein unvergegliches Ehrenzeugniß ausgestellt hat. Da zog fich von der Sihl bis weit über den Festplat hinaus durch alle Straßen ein bewimpelter Maftenwald, ein Tannengrün, und

daraus schauen ernft von links und rechts die Bilder edler Ahnen (darunter auch unser J. Casp. Zellweger) hernieder in das Festgewühl und grugen die junge Begenwart mit irgend einem Wort, das sie unsterblich machte oder mit einer Mahnung an den Geift der Republik. Jett umschließt das Schützenheer die Fahnenburg und taufenoftimmig mit mächtigem Posaunenhall er= hebt sich der Sang der freien Männer, der Schweizerpfalm: "Trittst im Morgenroth daher!" Landammann Merz von Zug übergab dann die Fahne dem neuen Festpräsidenten Widmer- Büni. So war der Unfang des Festes und der Ber= lauf desselben hätte nicht gelungener sein können. Zum Gelingen trug nicht wenig bei die günstige Witterung, die sich im Sommer 1872 sonst rar machte, dann die ausgezeichnete Festordnung, nicht zu vergeffen die treffliche Festwirthschaft, sowie die Ronstanzermusik, die über die ganze Dauer des Festes engagirt war. Es fehlte nicht an gelungenen Toaften, durch die weniger als früher die Selbstverherrlichung als vielmehr das Dringen auf Selbsterkenntnig, also auch ber vorhandenen Schaden, im Sinne des gefunden Fortschritts, tönte. Im Ganzen wird aber immer noch an unsern Festen viel zu viel gerednert und auch in Zürich kamen die vielen gefallenen Reden so ziemlich alle auf die gleichen Gedanken heraus. Besondere Episoden des Festes bildete der Empfang der Schützen aus Macon (in Frankreich), die eine prächtige Fahne mit einer Statuette überreichten und warm begrüßt wurden und von denen 2 Nummernbecher herausschoffen, fowie die zweimalige Jllumination zahlloser Schiffe und der Villen am See, die bei herrlicher Racht einen entzückenden Anblick darbot. — Ueber das Schiegrefultat Folgendes: Von den 5501 Stichdopplern gewannen nur 4 alle 7 Stichnummern. Als Schützenkönig gieng aus dem Wettkampf der besten Schützen hervor Hauri, Büchsenmacher von Rheinfelden, der 1700 Rehrnummern schoff und dafür eine Pramie von 500 Fr. erhielt. Den besten Schuß in der Hauptscheibe "Baterland" hatte unser Landsmann, Landweibel Locher von Rehetobel, mit 84 Theilern. Er befam dafür die Gabe der Stadt Strafburg, ein filbernes Raffeeservice mit Porzellantaffen im Werthe von 3500 Fr. Um diesen Preis überließ er die Gabe einigen Privaten in Zürich. Jedermann gonnte

bem bescheidenen madern Manne diesen Erfolg. Ein andrer Appenzeller, Eduard Rellenberger in St. Gallen, erhielt ben ersten Preis in der Scheibe "Teffin". Das nächste eidgenöffische Schützenfest findet 1874 in St. Gallen, dem Vorort der Feldschützen, statt.

Professor Dr. Arnold Escher von der Linth.

Während des eidgenöffischen Schütenfestes, ben 13. Juli 1872 gegen Abend, ftarb in Zürich Professor Dr. Arnold Escher, der Sohn bes berühmten Wohlthaters der Linthgemeinden, Joh. Konrad Escher, der ein Gelände von 5-6 Quadratmeilen, mit 16,000 Einwohnern der Befahr enthob, eine Wüfte zu werden und fich badurch unfterbliches Berdienft erwarb. Auf ben Sohn Arnold mar nicht nur der Chrentitel: Escher von der Linth, sondern auch des Vaters Seelenadel, Biederfinn, Forschergeift, Menschenliebe und republifanische Befinnung übergegangen. Un seinem Grabe sprach ein Redner: "Unfre Stadt hat eine Zierde, die Wiffenschaft eines ihrer leuchtenden Augen, die Freunde haben den Freund verloren, die Ungehörigen den treueften Berather, jede öffentliche und private Roth das theilnehmende Berg und die hilfreiche Band." Und ein andrer fagte: "Wir ftehen am Grabe eines Menfchen, der in seinem ganzen Sein und Wesen groß war; glücklich, die ihm näher stan= den, glücklich, die ihn näher fennen lernten fie mußten alle gestehen: Ich tannte feinen Bessern!" Eben deghalb folgte seinem Sarge ein Leichenzug, so groß, wie Zürich vielleicht noch nie einen folchen fah.

Arnold Efcher mar Geolog, Professor ber Geologie am eidgenöfsischen Bolytechnikum, und genoß in diefer Stellung den Ruf eines der

tüchtigften Belehrten ber Schweig.

Schon sein Vater war ein großer Freund von Alpenwanderungen, auf denen er etwa 900 Gebirgsansichten zeichnete und durch seine scharfen Forschungen vieles beitrug zur Ermittlung des geologischen Baues unsrer Alpen. Der Sohn Arnold machte sich als Forscher ebenfalls an unsre Alpen und die Geschichte ihrer Entstehung zur Hauptaufgabe seines Lebens. Zur Lösung

diefer Aufgabe hat er mit feiner gaben, aus= dauernden Kraft sowohl des Geiftes als des Rörpers und seiner unbedingten Singebung an den Gegenstand seiner Forschungen sehr viel beigetragen, obgleich er keine dickleibigen Bücher geschrieben hat, denn er legte mehr Gewicht darauf, seine Schüler für die Wiffenschaft, der er sich gewidmet, zu begeiftern und durch Bortrage, noch mehr bei Exturfionen und im privaten Verkehr fein Wiffen an den Mann gu bringen. Das große Gebiet seines Faches beherrschte er wie wenige und legte bei feinen Forschungen einen seltenen Scharffinn und eine seltene Gewiffenhaftigkeit an den Tag. Und weil gewiffenhaft, mar er auch äußerft bescheiden und ftreng gegen sich selbst. Als er einmal einem feiner beften Schüler auf dem Bipfel des Leiftkamms, von wo man den Linthkanal ganz überschaut, mit Thränen in den Augen von feinem Bater erzählt hatte, fagte er: "Ja, meinen Bater erreich' ich halt nie!"

Bei seiner großen Bescheidenheit drängte er fich nie hernor, es toftete Mühe, ihn zur lebernahme der Lehrstelle am Polytechnikum zu be= wegen, er lebte ftill für sich. Wer ihn aber näher fannte, der hatte die größte Sochachtung für ihn, weil er auch als Mensch, nicht nur als Gelehrter, groß mar. Es geschieht oft, daß Gelehrte ausschließlich ihrem Fach leben und darüber alles Andre vergeffen. Nicht fo Escher. Er hatte ein fühlendes Berg für die Mitmenschen und war Sunderten ein Wohlthater, aber feine Wohlthaten hieng er nicht an die große Glocke, er gab in aller Stille. Namentlich nahm er fich ärmerer Studirenden an und unterstütte fie in zarter Weise. Er konnte weinen mit den Wei= nenden und fröhlich fein mit den Fröhlichen. Wer ihm näher ftand, ber durfte ficher fein, in Freud und Leid warme Theilnahme bei ihm zu finden. Frei von Gitelfeit und Eigenliebe fprach er sich immer voll Anerkennung über tüchtige Leiftungen anderer aus und stets war er milbe im Urtheil über Nebenmenschen. Er nahm le-

^{*} Escher hielt sich auch oft im Appenzellergebirge auf, bas er burch und burch tannte und ihm wie unser Bölklein recht lieb war. Leiber hat ber Tob ihn verhindert, seine Notizen über unser Gebirge zu einem wiffenschaftlichen Ganzen zusammenzustellen.